Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 19

Rubrik: Die Seite der Frau

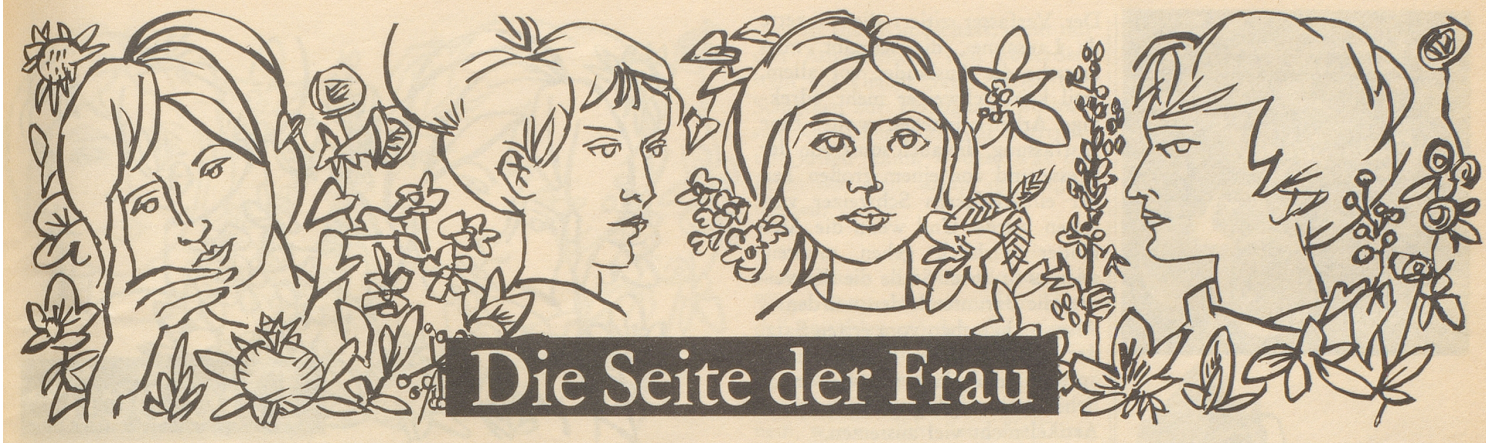
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Seite der Frau

Man redt über uns

Unsere Leser haben wohl alle das ‹Matterhorn› von Moser (in Nr. 15) gesehen, von dem «die Schweizer seit 300 Jahren auf die andern Völker der Erde voller Verachtung herunterblicken».

Das mit dem verachtungsvollen Herunterblicken steht zu lesen in ‹Time›, einem der verbreitetsten Magazine Amerikas, einer Zeitschrift die, wie so manches, dem Tycoon-Herausgeber Henry Luce gehört (zusammen mit ‹Life›, ‹Fortune› und natürlich der Gemahlin Claire Boothe-Luce). All diese Zeitungen sind verlagstechnisch glänzend gemacht. Ueber den Inhalt läßt sich streiten. (Nun, was mich angeht, reiche man mir den ‹New Yorker›.)

Es handelt sich aber bei dieser Betrachtung nicht um Niveau und Qualität der USA-Zeitschriften, sondern speziell um ‹Time› und das, was dort über uns zu lesen steht.

Früher war man der Auffassung, die beste Frau sei die, von der man nicht spreche. Dies galt auch für die Helvetia. Jetzt gilt es nicht länger. Wo bliebe da die Propaganda, von BB bis zur Frau Direktor Bünzlin, von den USA bis zu uns? *Was* man sagt, ist gleich, Hauptsache: man redet über einen. Und seit ein paar Jahren redet man von uns. Manchmal nett und manchmal weniger nett. Zwar hat bis jetzt niemand den selbsternannten Feldmarschall mit der reichgeschmückten Männerbrust – wie hieß er schon? – übertroffen, der unter anderem sagte, wir hätten «Dreck in der Hirnschale». Dagegen kommt der Lord Arran noch lang nicht auf. Der treibt uns bloß in die nächste Badewanne, was uns nicht schaden kann. Der Feldmarschall aber wollte uns in den Steppen Sibiriens ansiedeln, über die er irrtümlicherweise glaubte verfügen zu können. Gottlob kam dann irgendetwas dazwischen, und wir sind noch hier. Man redt sogar über uns.

Diesmal wäre es also ‹Time›. Der Artikel trägt den Titel: «Everybody go home!», nach berühmten Vorbildern, wo es hieß: «Yankees, go home!», obwohl man dieselben Yankees ja weinend am Radio hergerufen hatte, im Juni 1940, nach dem Zusammenbruch Frankreichs.

Der erste Satz des Time-Artikels stellt also das mit unserm 300jährigen Herunterblicken fest. Warum eigentlich seit 300 Jahren? Was hat sich damals getan? Warum nicht schon viel länger? Oder dann erst seit der Hochkonjunktur?

Wenn man aber weiterliest, ist der Inhalt des Artikels gar nicht so ungrad, und weit wirklichkeitsnäher als der erste Satz.

Da steht, wir seien momentan von einer Welle der Ausländerfeindlichkeit erfaßt. Darauf zitiert – ich meine *zitiert* – der Verfasser Dinge, auf die wir weiß Gott nicht stolz zu sein brauchten, nämlich die widerlichen Pamphlete, die von Schweizern verfaßt sind und die wir ja zur Genüge kennen. («Verrat an der Jugend und am Erbe unserer Vorfahren» usw.) Gemeint ist nicht die zum Teil vom Konjunkturrausch erfaßte Unternehmerschaft, sondern die ‹Maiser›, die ja nicht von selber hergekommen sind, sondern weil man sie dringend braucht. ‹Maiser›, was für ein scheußliches Wort der Verachtung für einen Menschen, der zuhause ein armseliges Leben fristen muß, und froh ist, wenn es zur Polenta langt! Die meisten leben auch hier nicht viel besser, weil sie den größten Teil ihres Lohnes heimschicken müssen. Jeder, der sie beim Einkaufen beobachtet, weiß, wie bescheiden sie essen.

Uebrigens auch die Ausführungen des Verfassers selber sind nicht einfach unter den Tisch zu wischen. Seine statistischen Angaben zu prüfen bin ich nicht ohne weiteres in der Lage, aber es würde mich nicht wundern, wenn sie zutreffend wären. (38 % in der Industrie, bis zu 85 % im Bauwesen, 90 % in der Konservenherstellung.) Das ist sicher für ein kleines Land bedenklich, aber sie haben uns ja nicht überfallen, die ‹Maiser›. Man hat sie kommen lassen.

Dazu kommen die Wohnbedingungen, die Annoncen für Zimmer- oder Wohnungsvermietungen («keine Italiener»). Und allüberall fahre den Unternehmern der Schreck in die Knochen beim bloßen Gedanken daran, was geschähe, wenn diese Leute plötzlich allesamt oder auch nur zu einem erheblichen Prozentsatz in ihre Heimat zurückkehrten, – was sie auch sicher am liebsten tun würden, die Italiener, wenn sie dort zu leben hätten.

Immerhin steht da noch zu lesen, daß etwa dreißig der reichen, ausländischen Villenbesitzer am Genfersee, die Aufforderung erhalten hätten, unser Land innert sechs Monaten zu verlassen, da sie «wirtschaftlich nicht von Nutzen seien». Ich weiß nicht, ob das stimmt, aber ich nehme an, daß es den betreffenden Gemeinden aus Steuergründen gar nicht so lieb ist. Und ob es durchgeführt wird, weiß ich auch nicht.

Aber daß die ausländischen Arbeiter ‹wirtschaftlich von Nutzen› sind, wird wohl niemand bestreiten.

Aus Noahs Zeiten

« Ich habe soeben den Wein erfunden! »
« Das trifft sich ja ausgezeichnet:
ich habe soeben den Teigroller erfunden!! »

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz

Schlank sein
und schlank bleiben mit
ova Urtrüeb
dem naturtrüben Apfelsaft

DOBB'S TABAC
AFTER SHAVE LOTION
das hat Klasse

Rorschach Hafen
Bahnhof Buffet
H. Lehmann, Küchenchef

Der Verfasser zitiert die ‹Gazette de Lausanne›, die schreibt, man brauche die Ausländer vor allem, weil kein Schweizer mehr «drekkige Arbeit» machen wolle. Eine Auffassung, die auch sonst von der Presse und von einem großen Teil der einsichtigeren Schweizer vertreten werde. Und wenn die Ausländer wirklich gehen müßten, seien es in erster Stelle die Schweizer, die darunter leiden würden.
Also, – abgesehen vom ersten Satz, der wirklich jeden Karikaturisten anregen muß, läßt sich bei friedlicher Ueberlegung an dem Time-Artikel nicht viel aussetzen.

Bethli

Das Neueste vom Earl of Arran

Der Earl of Arran mag in seiner Narrenfreiheit, die er in England genießt, nicht unbedingt immer wählerisch sein in seinen Ausdrükken, aber eines muß man ihm lassen: er ist nicht nur eine Witzfigur, er hat auch Witz. Da geht dieser Spaßvogel hin und veröffentlicht in den ‹Evening News› zwei authentische Bilder von den beiden Basler Tambour-Majoren, die den «bleedsinnigen Lord» aufs Korn nahmen. In seinem Kommentar dazu ist er des Lobes voll für den Basler «Oerl of Schmarran», findet dessen Darstellung äußerst lustig und nicht schlecht getroffen. Aber, so fügt er hinzu ... die Basler seien auch die einzigen Schweizer mit Sinn für Humor ...! Ein Körnchen Wahrheit steckt auch in dieser Bemerkung (sogar als Nicht-Baslerin muß ich das neidlos anerkennen)!

Doris

Kinder in Israel

In dem Kibbutz, wenige Kilometer vom Gazastreifen entfernt, in welchem wir drei Schweizer zwei Monate lang arbeiteten, tauchte eines Tages ein sehr scheues Hündchen auf. Es ‹verliebte› sich sehr rasch in meine Freundin Ulla und wich ihr keinen Augenblick mehr von der Seite, da sie als erste freundlich mit ihm war und ihn tüchtig fütterte. Ein kleines Mädchen, dem diese ‹Hundetreue› (wie auch den andern Kibbutzniks) auffiel, sagte weise zu seiner Mutter, die wenige Tage vorher ein Kind geboren hatte: «Gelt, Ulla ist noch zu jung um Kinder zu bekommen, sie hat nur einen Hund gekriegt!»

*

Ein Zehnjähriger, in einem anderen Kibbutz, welcher diese Geschichte hörte und auch, daß wir vermuteten, der Hund sei von Gaza herübergekommen, fragte erstaunt: «Aber wie kommt denn der Hund allein über die Grenze?» Die Eltern erklärten ihm, daß Hunde keine Ausweispapiere brauchten, nicht einmal um an den UNO-Truppen vorbei von Arabien nach Israel zu kommen. Er dachte nach und sagte nach einer Weile mit sorgenvollem Gesicht: «Aber wenn es ein kluger Hund ist, kann er ja spionieren und Nachrichten zurücktragen!»

Elisabeth

Gespräch (zwischen der Milchhändlerin und mir)

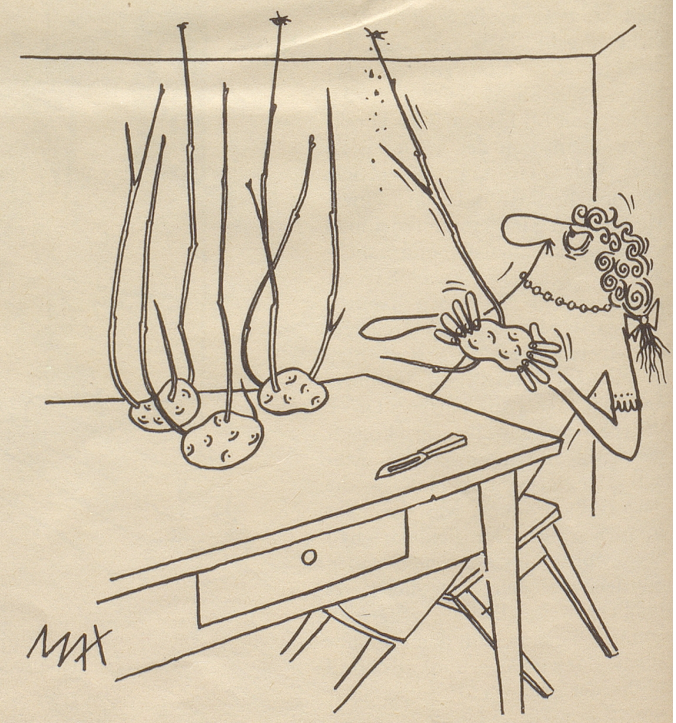
Ich: «Was choscht jetzt au de Liter Milch?»
Händlerin: «Sächsesächzg.»
Ich: «Ja aber wieso choscht dänn de neu Milchdrink, wo vil fettarmer isch, en Franke?»
Händlerin (spontan): «Jä tänked Si doch au, das vil Papiir!! – Und schließlich au dArbet fürs Entraame.»
Ich war im Moment so geschlagen, daß es mir unmöglich war daran zu denken, vom Rahm profitiere ja schließlich der Milchhandel auch noch. Kann der Nebelspalter diesen Nebel spalten?

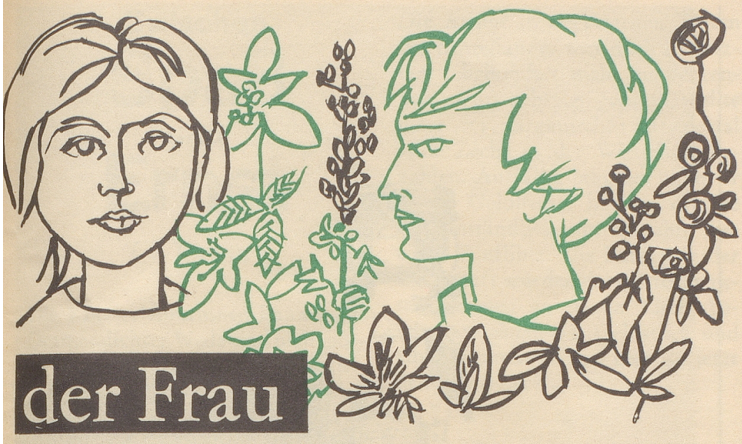
Emmy

Wir versuchen es lieber nicht! *B.*

Erstens muß man nichts können ...

Also ich bin froh, daß ich es jetzt weiß, nämlich daß ich einen Trottel geheiratet habe. Jetzt hält der Gute schon über zwanzig Jahre Schule – nur an der Primarstufe, notabene – und arbeitet für dieselbe trotzdem noch tagelang außerhalb des Stundenplanes. Dabei war er erst noch am Seminar. Wozu eigentlich? Ein Sprachschüler des Abendkurses, in dem ich unterrichte, hat mir doch erklärt, wie einfach das ist:
«Ja, wissen Sie, ich stehe jetzt vor





der Frau

der Matur, da kann ich für Sie nichts mehr lernen. Aber nachher, da gebe ich Schule, bis ich in die RS einrücken muß. Das hat Vorteile: erstens muß man nichts können, zweitens gibt es einen Haufen Klotz und drittens bleibt mir dann endlich Zeit, meine vernachlässigten Hobbies zu pflegen; dann werde ich auch für Sie wieder arbeiten.»

PS. Darf ich noch bemerken, daß es sich um einen intelligenten und für die heutige Zeit bemerkenswert gut und bescheiden erzogenen Jüngling handet – es muß an uns fehlen ... Lisa

Variation ‹Herr Schüüch› im Tram

Ich bestieg mit triefendem Schirm und praller Einkaufstasche das Tram und setzte mich umständlich vis-à-vis einem blassen jungen Manne, der mich während unserer gemeinsamen sechsminütigen Reise einige Male verlegen anblickte. Eine Station vor der meinen erfaßte er schüchtern meinen Schirm und zog leise errötend seinen rechten Fuß, auf welchem der tropfnasse Schirm bis anhin gestanden hatte, hervor und entschwand. Ich hauchte: «Exgüsee ..» und staunte. MJ

Ein Amerikaschweizer schreibt:

Die Regel ist hier in den Vereinigten Staaten, daß beim Hinschied eines Ehepartners das Erbe gesamthaft an den überlebenden Ehepartner testiert wird. Ich betone, das ist Regel, nicht gesetzliches Erfordernis.

Wir haben letzten Winter nach 25 Jahren wieder einmal Geschwister und Verwandte in der Schweiz besucht und haben da und dort bekanntgegeben, wie wir das geregelt haben. Natürlich sind wir in diesen Gesprächen mit den Richtlinien des schweizerischen Erbrechtes in Berührung gekommen und haben uns sehr verwundert, wie schlecht in der Schweiz die Frau und Mutter in Erbgängen fährt. Noch mehr verwundert hat uns, daß wir in schweizerischen Zeitungen und Zeitschriften noch nie einer Kritik dieser Sache begegnet sind.
Warum wohl? Jakob

Lieber Jakob, wenn man die Frauen fragte, wäre es ein bißchen anders. Aber es fragt sie niemand. B.

Kleinigkeiten

In England scheint man sehr nett zu sein mit dem weiblichen Geschlecht. In London wurde nämlich kürzlich eine Bank eröffnet, die ausschließlich für die Frauen da ist, und in die kein Mann seinen Fuß setzen darf. Im ganzen und großen wird es im übrigen ungefähr zugehen, wie in jeder andern Bank auch, aber es wird Tee serviert (der Kundschaft, nicht nur den Angestellten) und außerdem steht ein kleiner Salon neben den Schaltern zur Verfügung, wo man sich von einem Coiffeur auffrisieren lassen kann, – das, was die Franzosen den ‹coup de peigne› nennen.

*

Einer Dame in Louisville war der Wagen samt darinsitzendem Hundeli gestohlen worden. Sie zeigt es der Polizei an und der Polizist fragt sie, ob denn der Hund nicht Krach geschlagen habe und wenn nein, warum nicht. Und die Dame antwortet: «Oh nein. Die Bianca liebt den Wagen über alles. Es ist ihr ganz gleich, wer ihn fährt, wenn sie nur drinsitzen kann.»

*

Und noch etwas aus dem Tierreich: Die Organisatoren einer Viehprämiierung in Brisbane, Australien, erhielten nach der Prämiierung den Brief eines Farmers, worin dieser um Ausstellung eines Doppels des Schecks bat, den er als Preis für eine seiner Ziegen gewonnen hatte. Begründung: «Ich habe der Geiß den Scheck gezeigt, und sie hat mir ihn aus der Hand gerissen und aufgefressen.»

*

Fluch der Sparsamkeit: In der Region von Inverness (Schottland) behauptet eine französische Zeitung, sei es kürzlich einem Gangster gelungen, eine Bijouterieschaibe einzuschlagen, in dem er seinen schweren Hammer hineinwarf. Er konnte mit einer Beute von mehreren hunderttausend Franken entkommen, aber tags darauf schnappte ihn schon am frühen Morgen die Polizei, weil er an den Tatort zurückkehrte, um seinen guten Hammer, den er vergessen hatte, zu holen.

Üsi Chind

Als ich zu meinem 5½jährigen Töchterchen sagte: «Tue doch es bitzli besser folge und gib em Rudolf e guets Bischpiil», antwortete sie: «Ich ha dänk au käs Bischpiil.» LSt

*

Dorothee, vier Jahre alt, sagt zu mir: «Weisch Muetti, ich ha Di eifach gärn.» Ich frage warum? «Weisch ich ha eifach so alti Lüt gärn.» MT

*

D Familie schpaziert uf der Bundesterrasse ds Bärn. Der Vati erklärt, das sig jetz ds Bundeshuus. Der füfjäärig Chrigeli fragt, was de das sig.
«He weisch, da inne regiert me für di ganz Schwiz.»
Der Chrigeli, nach ufmerksamem Lose u ganz erschtuunt: «Aber me ghört ja gar nüt!» AJ

WELEDA
BIRKEN-ELIXIER
zur Frühjahrskur
naturrein, erfrischend und anregend aus dem Extrakt junger Birkenblätter
● zur Ueberwindung der Wintermüdigkeit ● zur Verstärkung der Ausscheidungen ● zur Erneuerung der körpereigenen Vitalkräfte
Flaschen 200 cc Fr. 3.90, 500 cc Fr. 7.80
WELEDA AG ARLESHEIM

Kenner fahren DKW!

... ich liebe Dich, ich liebe Dich.....*
* so verliebt schreibt nur HERMES

Hotel Freieck Chur
Telefon (081) 21792 / 26322

ORMAXOL
Dieses medizinische, erprobte Mittel gegen
VERSTOPFUNG
besteht aus sorgfältig ausgewählten Pflanzenstoffen in Verbindung mit den wichtigsten Fermenten des Verdauungssystems. Das Mittel ist frei von schädlichen Bestandteilen. Es wirkt innerhalb von 12 Stunden ohne Störung der Nachtruhe; ohne irgendwelche Schmerz- oder Reizerscheinungen entgiftet es den Darm und die Körpersäfte.
ORMAXOL-Dragées à Fr. 3.– und 5.50 in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich. BIO-LABOR Zürich.

Ruhige Nerven
dank NEURO-B-Pillen
● NEURO-B enthält: Lecithin Vitamin B 1 Magnesium Phosphor
● NEURO-B ist die richtige Nervennahrung zur Beruhigung und Stärkung Ihrer überbeanspruchten Nerven.
● Kurpackung für 1 Monat nur Fr. 14.80 und ist in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich.